



Geld regiert die Welt!

Doch: Wer regiert das Geld? Wege aus einem Denkgefängnis

Die meisten Menschen sind sich einig: „Geld regiert die Welt!“ Über die Frage „Wer regiert das Geld?“ sind sich jedoch selbst Fachleute uneinig. Die Wirtschaftskrise zeigt, dass diese Frage immer mehr zu einer Überlebensfrage für viele Menschen wird. Überlassen wir es den Börsenspekulanten oder dem „freien Markt“ zu bestimmen, was unsere Währung wert ist? Oder sind wir in der Lage selbst zu bestimmen, mit welcher Münze wir bezahlen?

von Margrit Kennedy
Architektin, Ökologin, Autorin und
Gründerin von MonNetA



Vor 25 Jahren entdeckte ich einen kleinen, aber bedeutsamen Konstruktionsfehler in unserem jetzigen Geldsystem; seitdem arbeite ich daran aufzuzeigen, wie dieser Fehler im heutigen System behoben werden kann und wie wir neue Geldsysteme entwickeln können, die diesen Fehler gleich – von ihrer Gestaltung her – vermeiden. Bevor ich jedoch einige dieser Geldentwürfe vorstelle, möchte ich drei grundlegende Missverständnisse bezüglich unseres herkömmlichen Geldes aufzeigen.

Drei Missverständnisse bezüglich Geld

„Das Geld – und damit die Wirtschaft – können dauerhaft quantitativ wachsen.“

Dabei gilt es zwischen begrenztem und unbegrenztem Wachstum zu unterscheiden. Sowohl unser Körper als auch Pflanzen und Tiere folgen physisch dem begrenzten Wachstum. Ab einer optimalen Größe, also etwa ab dem 21. Lebensjahr, hören wir Menschen auf zu wachsen. Wir verändern uns also die längste Zeit unseres Lebens – mit all unseren Subsystemen – fast ausschließlich qualitativ statt quantitativ.

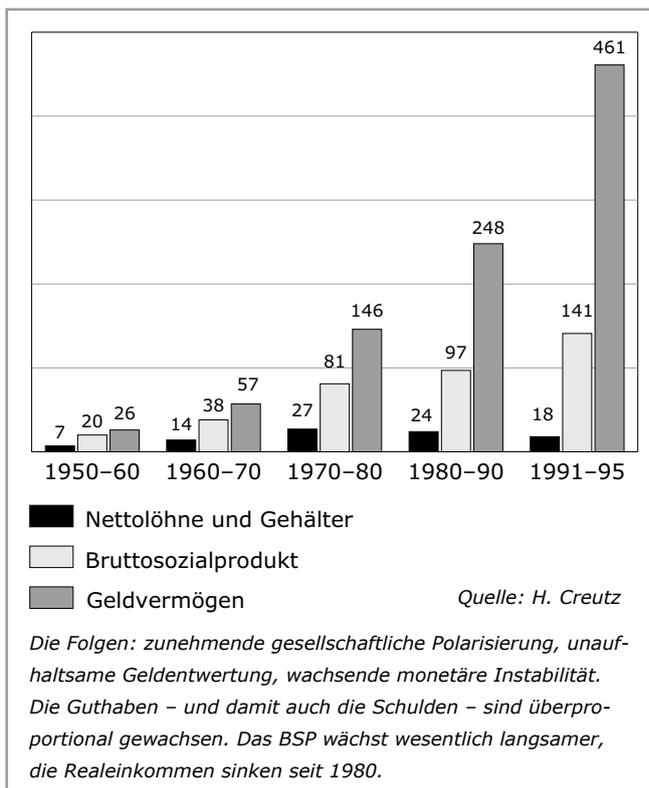
Ein grundlegend unterschiedliches Wachstumsmuster ist das so genannte exponentielle oder Verdoppelungs-Wachstum. Hier ist das Wachstum anfangs gering, steigt aber dann kontinuierlich an und geht schließlich in fast senkrechtes, „unbegrenzt“ quantitatives Wachstum über. Es findet seine Grenze erst beim Zusammenbruch oder der Zerstörung des Organismus, auf dem es wächst. Genau nach diesem Muster verhält sich unser Geld, da sich Geldanlagen durch Zins und Zinseszins in regelmäßigen Zeitabständen verdoppeln.

Das Problem ist, dass der Zins – als wichtigster Preis in unserer Wirtschaft – die Grenze setzt für das, was wir als „wirtschaftlich“ betrachten. Wenn nicht wenigstens die Zinsen verdient werden, ist eine Investition nicht wirt-

schaftlich. Das heißt, dass die Wirtschaft ein exponentielles Wachstum anstreben muss und dass die Schere zwischen Geldwerten und Realwirtschaft – im Laufe der Zeit – ständig weiter auseinanderklaffen wird, bis sich Spekulationsblasen bilden, diese platzen und der ganze Zyklus wieder von vorne anfängt.

„Wir zahlen Zinsen nur, wenn wir uns Geld bei der Bank oder von anderen leihen.“

Richtig ist, dass in jedem Preis, den wir entrichten, ein Zinsanteil enthalten ist. Nämlich die Zinsen, welche die ProduzentInnen der gekauften Güter und Dienstleistungen der Bank zahlen mussten, um Maschinen und Geräte anzuschaffen. Bei den Müllgebühren zum Beispiel liegt dieser Anteil bei etwa zwölf Prozent, beim Trinkwasserpreis bei 38 Prozent und bei der Miete im sozialen Wohnungsbau erreicht er sogar 77 Prozent. Im Durchschnitt zahlen wir etwa 40 Prozent Zinsen in den Preisen für die Güter und Dienstleistungen unseres täglichen Lebens. Könnte der Zins also durch einen anderen Mechanismus ersetzt werden, der die Geldbesitzer anregt, ihr Geld zu verleihen, könnten die meisten von uns ihre Einkünfte fast verdoppeln oder entsprechend weniger arbeiten, um denselben Lebensstandard zu halten.



„Der Zins ist eine gerechte Gebühr oder Prämie für die Überlassung von Liquidität, die jede/r auf Spareinlagen bekommt und die von allen in jedem Preis bezahlt werden müssen.“

Nur die wenigsten verstehen, in welchem Ausmaß sie selbst draufzahlen, da der Zins- und Zinseszinsseffekt ganz legal für eine ständige Umverteilung des Geldes sorgt. Unterteilt man die deutschen Haushalte in zehn gleiche Gruppen, so zeigt sich, dass acht Teile oder 80 Prozent der Haushalte fast doppelt soviel Zinsen zahlen, wie sie einnehmen. Bei zehn Prozent sind Einnahmen und Ausgaben durch Zinsen in etwa ausgeglichen. Die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung nehmen hingegen ein, was die große Mehrheit über den Zins verliert. Das heißt, die „Gerechtigkeit“, die darauf beruht, dass wir alle – über Sparverträge und Geldanlagen – Zinsen zurückbekommen, stellt sich bei näherem Hinsehen als trügerisch heraus. Erst bei zinsschaffenden Anlagewerten in Höhe von über 500.000 Euro können diejenigen, die diese Anlagen besitzen, vom Zinssystem profitieren. Im Jahr 2001 betrug die Summe, die in Deutschland an Zinsen tagtäglich umverteilt wurde, ca. eine Milliarde Euro.

Die Folgen des Konstruktionsfehlers

Der Zins ermöglicht auf diese Weise im Gegensatz zum viel zitierten Anspruch auf Leistung in einer „Leistungsgesellschaft“ ein leistungsloses Einkommen. Er zwingt zu einem pathologischen (krankhaften) Wirtschaftswachstum und führt zu einer Verschärfung der ungleichen Einkommensverteilung, das heißt zur Polarisierung der Gesellschaft.

Darüber hinaus wird die Spekulation mit Währungen auf den Finanzmärkten weit lukrativer als Investitionen in der Realsphäre, ohne dass dabei wirkliche Werte entstehen.

Neue Währungsentwürfe

Auf der internationalen Ebene gibt es den Vorschlag von Bernard Lietaer für eine auf Waren und Dienstleistungen abgesicherte globale Währung, den „Terra“ (www.terratrc.org), einen weiteren Vorschlag von Ludwig Schuster, Margrit Kennedy und Bernard Lietaer für eine Carbon Currency oder CO₂-Währung

1 Cent im Jahr 0 angelegt zu fünf Prozent Zins und Zinseszins, hätte im Jahr 2006 über 342 Milliarden Kugeln aus Gold vom Gewicht dieser Erde zum Goldpreis in diesem Jahr ergeben. Ohne den Zins auf Zins (oder „Zinseszins“) wäre 1 Cent dagegen nur auf 1,01 € angewachsen.

(www.monnetta.org) und die weltweit vorhandenen Barter-Systeme (www.barterportal.net).

- ::: Auf der nationalen Ebene bietet das WIR-System in der Schweiz seit 70 Jahren ein Vorbild, welches mittels einer Parallelwährung kleine und mittlere Unternehmen mit neuer Liquidität versorgt (www.wir.ch). Das Fureai-Kippu-System ermöglicht Japan, alte Menschen mit den notwendigen Dienstleistungen zu versorgen (ein europäisches Modell ist in Österreich im Entstehen: <http://gvn.zart.org>). Der „Saber“ (eine brasilianische Bildungswährung) funktioniert als Gutschein-Modell mit dem Ziel, der größtmöglichen Anzahl von SchülerInnen in den wirtschaftlich schwachen Gebieten Brasiliens zu einer Schulbildung bis zur Hochschulreife zu verhelfen. Die Gutscheine werden an die jüngsten SchülerInnen verteilt, die damit ältere SchülerInnen für Nachhilfe- bzw. Förderunterricht bezahlen. Das Angebot setzt sich fort bis zu den ältesten SchülerInnen, die damit die Studiengebühren an den teilnehmenden Universitäten bezahlen können. Nur die Universitäten können die Sabers in Reais umwandeln. Am Ende eines Schuljahres verliert der Saber 20 Prozent an Wert, wenn er nicht bei den Universitäten ausgegeben wird.

Mehr Informationen zur Arbeit von
Margrit Kennedy unter
www.margritkennedy.de
und
www.monnetta.org



Unterschiede Saber – Dollar

nutzen-stiftend **statt** profit-stiftend
begrenzt **statt** überall verwendbar
gebühren-gesichert **statt** zinsbringend
transparent **statt** undurchsichtig erschaffen
demokratisch **statt** von wenigen kontrolliert
gemeinschaftsfördernd **statt** gemeinschaftsverhindernd
inflationsdämpfend **statt** inflationsfördernd
leistungsgedeckt **statt** besitzgedeckt
ein Gewinn für alle **statt** nur für zehn Prozent

- ::: Auf der regionalen Ebene zeigt die wachsende Zahl von Regionalwährungen in Deutschland, dass Menschen bereit sind, neue Wege zu gehen. Im Januar 2009 gab es etwa 30 Initiativen, die bereits ein eigenes Zahlungsmittel herausgeben, und weitere, die ein solches vorbereiten (www.regiogeld.de).
- ::: Auf der lokalen Ebene beweisen seit Jahrzehnten viele Tauschringe, dass man das „Geld-Geschäft“ nicht nur den Banken überlassen muss (www.tauschringe.de).



Literaturhinweise

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Margrit Kennedy (geb. 1939) ist Autorin des Buches „Geld ohne Zinsen und Inflation“ (1991, 9. aktualisierte Neuauflage 2009), das in 20 Sprachen übersetzt wurde. Ihr Buch „Regionalwährungen – ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand“, zusammen mit Bernard Lietaer, erschien 2004. Ein Schwerpunkt ihrer derzeitigen Arbeit ist die Einführung und Erprobung regionaler Tauschmittel.

Bis auf wenige Ausnahmen arbeiten all diese Währungen ohne Zins oder berechnen nur die Transaktionskosten. Diese neuen regionalen und sektoralen Geldentwürfe können so gestaltet werden, dass das Geld dahin fließt, wo es den größten sozialen und wirtschaftlichen Nutzen stiftet.

Anstelle sozialer Programme, die sich mit dem Transfer finanzieller Ressourcen von Reich zu Arm begnügen, sind Komplementärwährungen ein völlig neuer Weg, dem Anspruch auf soziale Leistungen und mehr sozialer Gerechtigkeit zu genügen. Wenn sie einmal eingeführt sind und funktionieren, können sie sich letztlich selbst finanzieren, ohne den Staatshaushalt weiter zu belasten. Das heißt, sie können den Wohlfahrtsstaat ergänzen, ohne selbst ein Wohlfahrtssystem zu sein. Sie sind in diesem Sinne hoch innovative Selbsthilfemittel, die durch kreatives Handeln im Sinne einer „kollektiven Intelligenz“ die Eigeninitiative von einzelnen und Gruppen fördern, ihren Selbstwert und damit insgesamt unser „Sozialkapital“ stärken. ::